© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

all, wo er sie findet, alte verlassene Elster-Nester. Nur müssen dieselben, wie ja so häufig, niedrig auf Sträuchern, besonders in Dornhecken zwischen Sumpflachen, in weidenreichen „Werdern" an Flussufern u. dergl. stehen.

Berlin, den 8. März 1853. Gloger.

Das Fortschwimmen der Enten unter dem Wasser, also das Tauchen derselben auf längere Zeit und mithin zugleich auf weitere Strecken als gewöhnlich, kann eben mitunter weit länger und viel weiter fortgesetzt werden, als man gewöhnlich glaubt.

Allerdings geschieht es gewiss (nach Faber's Ausdruck) in solchem Grade immer „nur dann, wenn sie des Vermögens, zu fliegen, beraubt sind;" und zwar erfolgt es gewiss auch dann sicherlich bloss unter ganz besonderen Umständen, welche ihnen den Gebrauch dieses Rettungsmittels auf der einen Seite eben so nöthig oder rathsam, wie auf der anderen möglich machen. Ein solcher Fall tritt nämlich ohne Zweifel nur ein auf ganz freiem, oberwärts „reinem" Wasserspiegel in zugleich unterwärts reinem Wasser: d. h. in solchem, welches nicht mit „untergetaucht lebenden Wasserpflanzen" bewachsen ist. Denn letztere würden es ja eben vorweg unmöglich machen. Demnach mag es wohl überhaupt nur selten vorkommen; und noch seltener wird es sich treffen, dass es gerade vor den Augen beobachtender Naturforscher vorgeht. Bloss desshalb mag es daher auch noch so wenig bekannt sein, oder Manchen zweifelhaft scheinen.

Aber nichtsdestoweniger bleibt es gewiss, dass auch so genannte „nicht-tauchende" (d. h. nicht nach Nahrung tauchende) Enten das Vermögen hierzu in merkwürdigem Umfange besitzen. Denn diejenige Art, bei welcher ich zu seiner Zeit die Anwendung desselben am auffallendsten beobachtet habe, war die Spiess- oder Fasanen-Ente, *Anas (Dafila!) acuta*, also gerade eine der am wenigsten tauchfertigen und tauchlustigen. Sie zeigte diess nicht bloss weit entschiedener, als mehrere andere sonst „nicht-tauchende" Arten, sondern sogar mehr, als zu gleicher Zeit, unter gleichen Umständen und in Folge gleicher Veranlassung die weissäugige und Tafel-Ente, (*A. nyroca* und *A. ferina,*) die zur Gruppe der „Tauchenten" gehören. Doch mochte diess wohl hauptsächlich daran liegen, dass eben die Spiessenten, wenn auch nicht die schüchternsten geblieben, doch unverkennbar die schlauesten unter denjenigen waren, um die es bei der gemeinten Gelegenheit sich handelte.

Letztere selbst fand sich nämlich vor einer Reihe von Jahren auf dem Breslauer so genannten Stadtgraben, dem früheren Festungsgraben zwischen der jetzigen inneren und äusseren Promenade, welcher die inneren, älteren Theile der Stadt von den Vorstädten trennt. Auf demselben befanden sich, ausser meist etwa 6 Paar alten und mehreren jüngeren zahmen („Höcker-)Schwänen," unter vielen halbverwilderten zahmen Enten schon früher 1 Paar Wasserhühner, eine männliche Knäck-Ente und ein prachtvoller, sehr alter Tafel-Enterich: sämmtlich mit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gelähmten Flügeln. Zur Vermehrung der Mannichfaltigkeit liess aber die Promenaden-Inspection das eine Frühjahr auf meinen Vorschlag von dem Entenfange zu Koppitz bei Grottkau je 1—2 Paare anderer wilder Enten, so, wie sie dort eben gefangen waren, kommen. Es waren mehrere *A. querquedula*, *A. crecca*, *A. clypeata*, *A. acuta*, und zugleich *Platypus nyroca;* andere wurden gerade nicht gefangen.

Sie vor dem Aussetzen auch sofort wirklich (durch Ablösen des ersten Gelenkes von einem Flügel) zu lähmen, daran konnte natürlich hier nicht gedacht werden: da bekanntlich verwundete Enten sofort an's Land gehen, um da ihre Wunden trocknen zu lassen etc. Hätte es sich um das Wiederaussetzen derselben auf einen grossen, stillen, abgelegenen Teich mit bewachsenen Ufern gehandelt: so würde freilich auch diese Verstümmelung unbedenklich haben vorgenommen werden können. Auf dem schmalen und meist ganz offenen Stadtgraben dagegen, an dessen Ufern täglich mehrere Tausende von Menschen an ihnen vorübergingen, würde eine solche Verwundung der noch völlig wilden und fremden Thiere nur dahin geführt haben, dass sie gewiss bereits im Laufe der ersten Nacht verloren gegangen wären. Es blieb also nur übrig, ihnen fürs Erste bloss die grossen Schwungfedern eines Flügels einzustutzen, um sie zu Ende des Sommers, vor der Mauser und nach erfolgter Eingewöhnung, zum Behufe des Lähmens wiedereinzufangen.

Hierzu wurde denn auch zu gehöriger Zeit geschritten. Hinter einer Brücke, an dem einen Ende des Grabens über eine schmale Stelle desselben, wurde ein Netz vorgezogen und die Enten dann mit Kähnen von der anderen Seite her darauf zugetrieben. Der erste Versuch misslang jedoch schon desshalb, weil er des Nachmittags und gegen Abend an einem schönen Tage vorgenommen wurde. Denn das massenhafte Ansammeln einer grossen Menge von Spaziergängern als Zuschauer an den Ufern, der hierdurch entstehende Lärm, so wie das Schreien, Plätschern und Hin- und Herfliegen der so aufgescheuchten zahmen (Haus-) Enten etc. schüchterten die, sonst rasch eingewöhnten wilden zuletzt so ein, dass sie vor der Brücke, auf und bei welcher Hunderte von Menschen herumstanden, nach und nach unter den Kähnen durchgingen, bevor hier bei der grösseren Breite des Wassers andere Netze hatten vorgezogen werden können.

Die übrigen, selbst *A. nyroca*, begnügten sich, etwa je 30—50 Schritte weit unter dem Wasser hinzufahren, um dann für einige Zeit wieder heraufzukommen, zu athmen und das Tauchen erst hiernach zu wiederholen.

Die Spiess-Enten dagegen, als die schlauesten, gingen sogleich 50—60, dann 100 und zuletzt 150 Schritte weit unter dem Wasser fort, ohne dazwischen einmal auf demselben wieder sichtbar zu werden. Sie schwammen gegen 1—1½ Fuss tief unter der Oberfläche dahin, mit völlig gerade ausgestrecktem Kopfe und Halse, bloss mit den Füssen sich fortstossend, mit äusserst knapp angeschlossenem Gefieder, und nicht rascher, als man in gemächlichem Schritte am Rande auf der Promenade fortgehen konnte: so lange, bis sie jeder Gefahr sicher entronnen zu sein glauben mochten. Offen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bar hatten sie, um sich durch Verkleinerung ihres Gesammtumfanges nach Möglichkeit schwer zu machen, alle Luft auszuathmen suchen müssen. Da sie aber den Mangel derselben doch nicht auf so grosse Strecken hin aushielten: so erhoben sie, nachdem sie etwa je 60 80 Schritte geschwommen waren, sich für einige wenige Augenblicke so weit, dass sie mit dem Schnabel bis zu den Nasenlöchern herauskamen, ohne jedoch sonst irgendwie auf der Oberfläche sichtbar zu werden. Sie erregten daher selbst in diesem Falle nicht mehr Bewegung auf derselben, als z. B. eine darauf hinschwimmende Wasserspitzmaus. Nach erfolgtem Wiederathmen verschwand auch diese Spur ihrer Fortbewegung wieder: indem sie nun sich rasch aufs Neue um so tiefer niedersinken liessen.

Offenbar waren diess Leistungen im Tauchen, wie man sie höchstens von Steissfüssen, Seetauchern, Scharben oder Schlangenhalsvögeln (Anhinga's, *Plotus)* erwartet haben möchte. Je seltener aber Veranlassung dazu vorkommen dürfte: um so mehr wollte ich diese Erfahrung hier mittheilen.

Berlin, den 6. April 1853. Gloger.

Zu der Frage über die Mauser, namentlich bei kleinen Vögeln. — Im März 1852 kaufte ich auf dem hiesigen Vogelmarkte ein altes Männchen von *Emberiza lapponica.* *) Es lebte bis zum 22. April d. J., 1853 war Anfangs sehr wild und blieb auch stets wilder, als andere mit ihm in einem grossen Käfige hausende Vögel: (ähnlich, wie eine *Alauda alpestris,* welche mir im November 1850 starb.) Es überschlug die Herbstmauser. Als ich nach seinem Tode eine genaue Untersuchung desselben anstellte, fand ich, dass es an der Kehle, dicht unter dem Schnabel, mausere. Man könnte diese Erscheinung vielleicht für eine abnorme halten, die etwa durch die Gefangenschaft, oder durch den Ausfall der Herbstmauser herbeigeführt worden sei. Indess lassen sich hiergegen doch Zweifel erheben. Die jungen hervorkeimenden Federn sind nämlich ganz schwarz, ohne hellen Rand: während doch bisher stets behauptet wurde, dass die rein schwarze Kehle der alten Männchen durch Abreiben der hellen Federränder entstehe. Ein altes Männchen vom 27. Mai, welches mir aus dem Norden zugekommen ist, hat gleichfalls an der Kehle ganz schwarze Federn, ohne die geringste Spur der Abreibung: während man dieselbe tiefer unten, nach der Brust zu, und an dem ganzen übrigen Gefieder, bei beiden Vögeln ganz deutlich sieht.

Ganz dieselbe Erscheinung zeigt sich bei zwei, im April d. J. hier geschossenen Bergfinken männlichen Geschlechts.

Es wäre demnach wohl die Frage zu stellen: ob nicht vielleicht auch bei anderen kleinen Vogelarten eine vollständige oder theilweise Frühlingsmauser Statt findet?

Danzig, im Juli 1853. Pred. Böck.

---

*) Vergl. die frühere Bemerkung über dasselbe in Heft III, S. 207.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: 1_1853

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Das Fortschwimmen der Enten unter dem Wasser 381-383